**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 30 (1940)

**Heft:** 17

Artikel: Abend und Morgen im Lindenhof

Autor: Röthlisberger, Otto

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-642842

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 27.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ende naht. Er ist ganz friedlich ... Bitten wir zusammen Gott, daß er uns in seiner Güte auch geben möge, daß wir so ohne Erschütterung und ohne Kampf gehen können."

Und aus dem kleinen Zimmer stieg das Gebet auf. Der Pfarrer fand in seinem Herzen die Worte, die wohl paßten angesichts dieses Todes, der nach einem wackeren Leben kam. Er rief die Erinnerung wach an den Soldaten, der in kleinen Dingen getreu seine Pflicht erfüllt, der seinen Glauben bewahrt und nun bald seinen Kampf hier unten beendigt hatte, um in die Ewigkeit einzugehen.

Der Bauer und die Bäuerin hörten mit gefalteten Händen zu, und dieser Gottesdienst in der bescheidenen, armen, aber so saubern und wie für eine Inspettion bereiteten Kammer, angesichts des Sterbenden, der so ruhig wegging, hatte in seiner Einsachheit etwas ties Kührendes.

Der alte Soldat hatte nicht eine Bewegung gemacht. Was ging wohl in seinem Geiste vor? Keiner wird es jemals wissen. Aber in dem Augenblick, da der Pfarrer auf der Türschwelle Abschied nehmen wollte, richtete sich der Sterbende plöglich in seinem Bette auf und rief mit einer seltsamen Stimme, die so eigentümlich schien, als wollte sie Antwort geben auf Dinge, die für die andern unsichtbar waren:

"Bive ... l'Empereur ...!"

Dann fiel er zurück und sein Körper nahm die Starre des Todes an.

Der alte Grenadier von der Beresina war seinen Kameraden der Großen Armee nachgefolgt.

Draußen aber, unter der strahlenden Sonne, heulte "Rosat" seine Alage, die nicht aufhören wollte.

Ende.

## Abend und Morgen im Lindenhof

Soeben hat sich die Oberschwester mit einem Händedruck und einem herzlichen Gutenachtwunsch vor mir entsernt. Neben mir auf dem Nachttischen steht die elektrische Lampe. Ich brauche sie nicht, sondern ziehe vor, zu betrachten, wie die Dämmerung sachte, aber doch merklich, fast ruckweise, an der gegenzüberstehenden Wand herunterkriecht. In einiger Entsernung über den Büschen und Bäumen der vorliegenden Parke und Gärten blinkt ein Licht auf. Es kommt aus dem Frauenspital. Unten im Nangierbahnhof, da pseist's, da hornt's, rust's, da singen die rollenden Räder auf den Schienen.

Es gibt Patienten, die diesen Lärm unausstehlich finden. Ich nicht. Er dringt zwar auch nicht in gerader Richtung an mein Ohr, doch höre ich ihn:

Aber das ist kein Spätling, der in rein zufälliger Tonsolge seiner Weinlaune Ausdruck verleiht. Das ist keine ausgelassene Schulbubenschar, die eben gelernt hat, durch die Finger zu pseisen und nun diese Kunst unter der Schulzimmertüre, im Gang draußen und im Treppenhaus ausgiedig und anhaltend übt, oder die ausgeteilten Brobenblätter zu Tüten rollt und damit ein schlecht ausgeglichenes Trompetenkonzert veranstaltet, statt diese Bläter säuberlich auf die Seite zu legen, um die leere Rückseite bei nächster Gelegenheit auch noch zu überschreiben.

Nein, das sind Männer, deren Tun und Treiben Sinn und Zweck hat. Ich begebe mich in Gedanken an das Geländer der Stadtbachstraße und bewundere, wie die Pseisensignale so selbstwerständlich und ohne Stockung durchgegeben werden und der Lokomotivführer in seinem Stand darauf mit einem Hebeldruck antworten kann. Ich sehe die flinken Gestalten bei flackerndem Laternenschein zwischen die Wagen hineinkriechen, um die Aupplungen zu besorgen und zittere, es könnte einer den richtigen Augenblick verpassen und zwischen die Pusser geraten oder einer über eine Schiene straucheln und unter den nächsten heranzollenden Wagen fallen.

Ob diesem mitsorgenden Zuschauen fallen mir die Augen zu und ich schlafe selig ein. Zwölf Uhr. Der helle Glockenton der Heiliggeistlirche rust es mir zu. Draußen im Gang huscht die Nachtschwester auf weichen Gummischlen kaum hörbar vorbei. Sie geht an meiner Türe vorüber. Ich hatte ausgiedig Gelegenbeit zu bewundern, wie sie als guter Geist austauchte, rasch mit sicherer Hand ihre Berrichtung vollendete, meine Kissen behende ausrüttelte und mit leisem "auf Wiedersehen" verschwand.

Ich schlummere weiter. Vier Uhr. Wieder ist es der eherne Mund der Heiliggeiststirche, der mir den dämmernden Morgen verfündet. Die Baulusfirche beeilt sich, das Ereignis mit einem dunkleren, satteren Tone zu bestätigen. In leichtem Nebelschleier zeichnen sich die Umrisse des schöngeschweisten Daches auf dem Obergerichtsgebäude ab. Ein vorwißiges Kohlmeislein holt die am Abend vor dem Zubettegehen dargereichten Nußferne ab. Es dringt durch die enge Fensteröffnung bis unter mein Bett nor

Fünf Uhr höre ich es nicht schlagen. Aber um sechs Uhr fängt das Leben in unserem Spital von neuem an zu pulsieren. Feuchter Lappen, Flaumer, Wischer, Blocher und Staubwedel lösen einander ab, während ich, noch immer blinzelnd, die Quecksilbersäuse des Fieberthermometers auf eine bescheidene, normale Höhe hinauftreibe.

Toilette und Morgenessen reißen mich aus dem traumhaften Dusel heraus und laffen mich den frischen Morgen fräftig mahr= nehmen. Dann kommt der Arzt. Seine breitschultrige, hohe Gestalt füllt die Türöffnung fast aus. Mit einer wohltuenden Rube fühlt er meinen Buls, tastet meinen genesenden Körper ab und nimmt die nötigen Eingriffe vor. Dann steht er am Fußende des Bettes und blickt mir in die Augen. Er sett mir meinen Zustand auseinander und bittet mich, ihm Zeit zu laffen, daß er mein Gebrechen ausheilen könne. Ich fühle, wie von diesem Manne aus ein Gutmeinen, ein außer aller Geschäftigkeit liegendes Wohlwollen ausströmt, und das erhöht mein Zutrauen. Die Oberschwester mit dem Kleeblatt von Lehrschwestern aus der Rotfreuzschule kommen und gehen in gleichbleibender Freund= lichkeit. Reine Handreichung, fein Dienen ift ihnen zu viel. Ein Gefühl von Geborgenheit und Versorgtsein spinnt sich durch meine Gedankengänge und verschafft mir die Zuversicht: "Es gibt doch auch noch gute Menschen!"

Wohl ist die gegenwärtige, so zersahrene Weltlage die Frucht des Denkens und Handelns schlechter Leute. Aber die moralische Aufrüstung ist auch am Werk, und, freuen wir uns, sie braucht ihr Gebäude nicht in weiter Wüste auf losen Grund aufzubauen. Es sind Fundamentsteine da, und sie werden sich sinden und zusammensügen lassen, und das Gebäude der einigen, einander verstehenden, einander liebenden und dienenden Wenschlichkeit wird als schirmender Hort all die Kartenhäuser der Frevler und Konjunkturjäger verdrängen und überdauern.

Otto Röthlisberger.